

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 22 (1967)
Heft: 1

Artikel: Hahnenfuss und Kerbel : und was in dieser "edlen" Gesellschaft sich immer wieder einfindet
Autor: Ganitzer, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hahnenfuß und Kerbel —

und was in dieser «edlen» Gesellschaft

sich immer wieder einfindet

Martin Ganitzer

Anläßlich einer Tagung in Oesterreich hat Herr Dr. Hans Müller beim Thema Unkrautbekämpfung einmal gesagt: «Jeder hat soviel Unkraut als er sich selber verdient.» Dieser Satz ist für den Wissenden eine Selbstverständlichkeit. Für den Unwissenden unverständlich. Dabei ging es bei dieser Besprechung nicht so sehr um die zeitgerechte mechanische Vernichtung des Unkrautes, sondern um die Ursachen im Boden, die Unkraut erst wachsen lassen. Es wurden die Faul- und Giftstoffe — die Hemmstoffe aller Art besprochen, die das Gleichgewicht im Boden stören und dadurch das Bodenleben verändern. Die Folgen solcher Veränderungen im Boden: Die Natur versucht mit einer Urkraft ohnegleichen, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen und zwar durch Pflanzen, die wir als Unkraut bezeichnen. In Wirklichkeit sind es Pionierpflanzen, die uns anzeigen, daß wir bei unseren Böden etwas falsch gemacht haben.

Da ist zum Beispiel der Ampfer, der Kerbel, der Hahnenfuß usw., alles Unkräuter, die das Vieh auf der Weide meidet, weil es deren Wert kennt. Dabei dominieren gerade diese Unkräuter im Frühjahr auf den Wiesen und Feldern unserer Gebirgsgegend. Eine Pracht für den reisenden Beschauer, und welch ein Alldruck für den Wissenden der organisch-biologischen Wirtschaftsweise. — Mögen einige kleine Beispiele uns vor Augen führen, wo und warum die vorerwähnten Unkräuter so gut gedeihen.

Wer von uns hat nicht schon beobachtet, daß in der nächsten Umgebung und auf ehemaligen Miststapelplätzen der Ampfer besonders fett und vorherrschend wächst. Oder denken wir an die Umgebung von Almhütten, wo der Kot nicht weggeräumt wird, ganz gleich ob auf Kalk- oder Urgesteinsböden, wie prächtig gedeiht doch dort der Ampfer! Ist es nicht augenfällig, daß

gerade dort, wo der Mensch noch nicht eingegriffen hat durch die Faul-, Gift- und leichtwasserlöslichen, ätzenden und brennenden Salze, die herrlichsten Blumen und Heilkräuter sprießen, die unsere Tiere so gerne fressen. Umsonst wird die Alm nicht die Apotheke des Bauern genannt! Sie wird es aber nur solange bleiben, solange der Mensch nicht entgegen der Naturgesetze eingreift und auch dort das Gleichgewicht stört. Denken wir an den Almanager, wo anaerobe Jauche und Stalmist aufgebracht werden, wie sich bereits auch dort der Ampfer, Kerbel und Hahnenfuß in den Vordergrund schieben und die feinen Gräser immer mehr verdrängen.

Bei einer Begehung eines in Umstellung befindlichen Betriebes konnten wir beobachten, wie auf einer Länge von etwa hundert Metern, wie mit der Schnur gezogen in einer Linie, alle sechs Meter und am Ende dieser Linie trichterförmig verteilt, der Ampfer und Sauerampfer das Feld beherrschte. Die Ursache dieses Bildes zu ergründen war nicht schwer. Hier ging früher einmal eine Güllenleitung mit sechs Meter langen Rohren durch. Bei den Kupplungsstellen spritzte die anaerobe Jauche aus und brachte die Faul- und Giftstoffe in den Boden. Dadurch wurde die Grundlage für das Gedeihen dieser Pflanzen erst ermöglicht. Wie uns diese wenigen Beispiele zeigen, sind es ganz besonders die Faul- und Giftstoffe, die erst die Voraussetzung zum Gedeihen dieser gefürchteten Unkräuter schaffen.

Wie das vergangene Jahr mit den sehr hohen Ziffern von Bränden durch Heu-Selbstentzündung gezeigt hat, konnten beim Abtragen der Heustöcke immer wieder an den verschiedensten Stellen im Heustock, Verkohlungen oder sehr starke Bräunungen festgestellt werden, wo die Stengel des Kerbels und aller Ampfergattungen vorhanden waren. Diese Feststellung läßt sich damit begründen, daß die feinen Gräser schneller als die dicken Stengel trocknen und letztere daher halbtrocken mit dem übrigen Heu in die Scheune kommen und die für die Entwicklung der Bakterien notwendige Feuchtigkeit liefern.

Wie wir sehen, sind diese Unkräuter wie ein Fluch für die Landwirtschaft, sowohl für die Gesundheit der Tiere, wie auch für das Gut des Bauern. Der organisch-biologisch wirtschaftende Bauer hat sie nicht zu fürchten. Sie werden von Jahr zu Jahr weniger und die feinen Gräser, Kleearten und Kräuter

werden immer mehr, wenn wir keinen Stapelmist, keine anaerobe Jauche, sondern gute Jauche und frischen Mist mit Urgesteinsmehl, zeitgerecht und schleierdünn aufs Land bringen.

Fragen der Grünlandwirtschaft

Maria Steinhauser

Schon in den ersten Frühlingstagen zeigt sich, wie gut es der Grünlandwirt verstanden hat, während der Herbst- und Wintermonate seine Wiesen zu versorgen. Gaben die vergangenen Monate doch die beste Gelegenheit, zu düngen und zu pflegen. Im Sommer steht dazu ja nur die Zeit direkt nach dem Grasschnitt zur Verfügung.

Es wäre falsch, zu glauben, die Kälte des Winters bringe die Lebensvorgänge im und am Boden vollkommen zum Stillstand. Wenn der biologisch wirtschaftende Bauer während der Frostperiode seinen Stalldünger ausbringt, beginnt auch im Winter der bakterielle Um- und Aufbau.

Nach der Schneeschmelze zeigt der Wiesenboden, wie es um ihn steht. Wurde der pH-Wert durch die Herbstdüngung verbessert? Die Qualität der rasch aufschießenden Futtergräser wird dies bestätigen oder verneinen. — Um die von zahllosen Mauselöchern durchfurchte Erde hat es eine besondere Bewandnis. Der starke Mäusebefall kommt nicht von ungefähr. Es ist eine Folge der Humusverarmung. Durch die Löcher der Feldmäuse durchlüftet der Boden übermäßig stark. Er dorrt dadurch direkt aus. Dabei ist die Erhaltung der Winterfeuchtigkeit so wichtig. Die Regenwürmer im Boden werden durch die Feldmäuse schwer beunruhigt, sie können aus solchen Böden direkt auswandern. Der Regenwurm braucht für seine Tätigkeit eben Ruhe und Feuchtigkeit. Immer, wenn eine Schädlingsart überhand nimmt, zeigt dies an, daß die Harmonie im Bodenleben gestört ist. Böden mit starkem Mäusebefall befinden sich auf einem Weg, der zur Versteppung führt.

Mit dem Erscheinen der ersten Kräuter und Gräser kann bereits auf die Qualität der kommenden Heuernte geschlossen werden. Auch wenn, wie in den vergangenen zwei Sommern,